

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

138 (18.6.1907)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Verlag: Carl Neuberger, Karlsruhe, Kaiserstraße 14. **Redaktion und Expedition:** Kaiserstraße 14. **Telefon:** Nr. 128. — **Postzeitungsliste:** Nr. 8144. **Sperrstunden der Redaktion:** 12-1 Uhr mittags. **Redaktionschluss:** 1/2 10 Uhr vormittags. **Inserate:** die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Wfg., kostet 1/2 Mark. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — **Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer:** donnerstags 1/2 9 Uhr. **Größere Inserate** müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — **Geschäftsstunden der Expedition:** vormittags 1/2 8-1 Uhr und nachmittags von 2-1/2 7 Uhr.

Nr. 138. **Karlsruhe, Dienstag den 18. Juni 1907.** 27. Jahrgang.

Der Staatsstreich Stolypin's.

Die Lebensdauer der zweiten Duma war nicht viel länger, als die der ersten. Seit drei Monaten spielte der Ministerpräsident mit der Duma, wie die Sage mit der Maus. Nun hat er sie erwürgt. Am Samstag wurde die Duma, nachdem die Kadetten vergeblich bemüht waren, selbst durch Preisgabe der Selbstachtung des Parlaments das drohende Schicksal abzumenden, aufgelöst.

Durch eigenhändiges Schreiben des Ministers wurde der Präsident aufgefordert, das Parlament zu einer geheimen Sitzung zusammenzurufen, da Stolypin eine unaussprechliche Angelegenheit vorzubringen habe. Was war nun diese Angelegenheit? Nicht mehr und nichts weniger, als daß der Minister fordert, es solle die Duma sechzehn sozialdemokratische Abgeordnete zu sofortiger Verhaftung ausliefern und ebenso die restlichen neununddreißig Parteien, denen die Regierung den Prozess machen will. Die ganze sozialdemokratische Fraktion wird von Stolypin unter die Anklage gestellt, an Kampfororganisationen teilgenommen und den bewaffneten Aufstand vorbereitet zu haben.

Dazu sollte die Duma die Zustimmung geben, sollte die ganze Linke der Duma den Senfern ausliefern. Die Duma war vernichtet, so oder so. Daß Stolypin diesen verbrecherischen Plan nur softe, um wenigstens scheinbar einen Grund zur Auflösung zu haben, sieht fest. Eine Volksvertretung, die solcher Schandtat fähig gewesen wäre, wie sie Stolypin von ihr forderte, hätte mit ihrem Votum ihr eigenes Todesurteil gesprochen. Stolypin ließ es nicht einmal ganz soweit kommen. Noch ehe die zu dem Zwecke eingesetzte Kommission mit ihren Beratungen zu Ende war, wurde die Auflösung der Duma vollzogen. Sie war von langer Hand vorbereitet, das geht aus dem neuen „Wahlgesetz“ deutlich hervor.

zurück, sie lehnte eine Vorlage des Justizministers, die unter dem Vorgeben eines verstärkten Schutzes der Sicherheit und Ordnung auf die Beschränkung der Freiheit abzielte, mit großer Mehrheit ab, und vor allem: die Agrarkommission der Duma schlug im Prinzip die Zwangsenteignung der Güter vor. Um die Frage der Zwangsenteignung geht aber der heftigste Kampf. Die Angst um ihre Güter hat die einst größtenteils liberalen Grundbesitzer ins Lager der Reaktion getrieben. Die Agitation der Adelskongresse wirkte mit, als die erste Duma aufgelöst wurde, bestimmte die Abänderung des Wahlrechts durch den Senat, gab sich fund in der aggressiven Taktik der sehr verstärkten Rechten der zweiten Duma. Das Parlament zu vernichten war vom ersten Tage das eigentliche Ziel der Duma-Reaktionäre, denn das Parlament gefährdete das Heiligum des großgrundbesitzlichen Eigentums. Mit den äußersten Mitteln der Einschüchterung suchte die Regierung das Haus von einer radikalen Agrarreform abzurängen; nun, da die Kommissionsberatung keinen Zweifel über das Votum des Parlaments läßt, wird die Duma niedergeschlagen. Vorgegründet und Tat hängen hier offenkundig mit einleuchtender Logik zusammen als in dem wirren Gestrüch der offiziellen Verfassungskämpfe.

Das Schicksal der zweiten Duma war schon lange besiegelt. Alles war zur Vernichtung der Duma vorbereitet. Die überrassende Form der Einberufung, der andeutungsvolle Brief, die geheime Beratung, das Aufgebot von Militär und Gendarmen vor dem Parlamentsgebäude, die Umzingelung des taunischen Palastes durch Militär, das alles zeigt, daß die Staatsstreichkomödie von langer Hand vorbereitet war.

Stolypin hat sein Ziel erreicht. Er hat zunächst freie Bahn. Aber die Empörung des Volkes, so hoffen wir, durch die Pläne der russischen Senfer einen tiefen Strich machen.

Eine ewige Schande wird es für den russischen Liberalismus bleiben, daß er, wenn auch nur zum Teil, Stolypin den Senfersdienst zu leisten bereit war. Die Kadetten haben sich durch diesen Schandstreich um den letzten Rest ihres ohnehin stark reduzierten politischen Credits gebracht. Die Duma, die sich für die Freiheit, die sich im Kampfe mit der Willkür der Regierung geopfert, hätte gelebt, auch wenn Kosjaken und Gendarmen sie auseinandergejagt hätten. So aber war die Mehrheit der Duma bereit, lieber das Ansehen des Parlaments zu opfern, als sich selbst, und die Kadetten waren mit von der Partie. Das bleibt ein Schandmal für alle Zeiten.

Das Manifest der Auflösung.

Der Zar hat die Auflösung der Duma durch ein Manifest befohlen, in dem es heißt, ein beträchtlicher Teil der Abgeordneten habe den Erwartungen, die der Zar auf die Duma gesetzt hat, nicht entsprochen. Viele der Abgeordneten seien in der ausgesprochenen Absicht, neue Unruhen zu stiften und zur Zerlegung des Staates beizutragen, an die parlamentarische Arbeit gegangen. Ein feindseliger Geist sei in die Duma hineingetragen worden, der den Zusammenhalt einer genügenden Anzahl von Mitgliedern hinderte, die gewillt gewesen wären, für die Interessen des Vaterlandes zu arbeiten.

Die Prüfung des Budgets seitens der Duma brachte Verwirrung in die notwendige Befriedigung vieler, ein Lebensinteresse des Volkes bildender Forderungen. Das Recht, Interpellationen an die Regierung zu richten, wurde von einem beträchtlichen Teil der Duma in ein Mittel zur Befämpfung der Regierung und zur Erregung von Mißtrauen gegen sie in weiteren Schritten des Volkes umgewandelt. Ein feindseliger Geist sei in die Duma hineingetragen worden, der den Zusammenhalt einer genügenden Anzahl von Mitgliedern hinderte, die gewillt gewesen wären, für die Interessen des Vaterlandes zu arbeiten.

Die Prüfung des Budgets seitens der Duma brachte Verwirrung in die notwendige Befriedigung vieler, ein Lebensinteresse des Volkes bildender Forderungen. Das Recht, Interpellationen an die Regierung zu richten, wurde von einem beträchtlichen Teil der Duma in ein Mittel zur Befämpfung der Regierung und zur Erregung von Mißtrauen gegen sie in weiteren Schritten des Volkes umgewandelt. Ein feindseliger Geist sei in die Duma hineingetragen worden, der den Zusammenhalt einer genügenden Anzahl von Mitgliedern hinderte, die gewillt gewesen wären, für die Interessen des Vaterlandes zu arbeiten.

demokratische Erziehung

überfriesenen Artikel vom letzten Samstag. Es wird darin u. a. auf das in der Fastenzeit d. Z. in Mannheim vorgekommene Familiendrama Bezug genommen, wo ein Arbeiter seine Frau und seine zwei Kinder ermordete. Die Schuld für dieses Verbrechen sieht der Bad. Beobachter der Sozialdemokratie aufs Konto zu setzen, indem er schreibt:

Hier haben wir unzweifelhaft ein Resultat sozialdemokratischer Erziehung vor uns. Die Sozialdemokratie hat diesem Mann seinen einzigen Halt, die Religion, genommen. Der Mann brauchte sie notwendig, aber die Sozialdemokratie entriß sie ihm und gab ihm nichts dafür als den blöden blinden Haß gegen die Religion seiner Jugend. Das hat den Mann so sehr verändert gegen früher! Damit nahm sie ihm seinen Halt und es kam zu einem schrecklichen Ende. Die Sozialdemokratie hat an diesem Mann ein Verbrechen begangen, wie sie es an vielen begeht.

Ganz abgesehen davon, daß es absolut unmöglich ist, in solchen Fällen einen Beweis für die hier aufgestellte absurde Behauptung zu erbringen, ist es vom Bad. Beobachter taktisch sehr unglücklich gehandelt, die Sozialdemokratie für die Tat eines Einzelnen verantwortlich zu machen. Wir könnten ja den Stiel umdrehen und die katholische Kirche für die Sittlichkeitsverbrechen so vieler katholischer Geistlicher verantwortlich machen. Selbstverständlich tun wir das nicht, obwohl zweifellos in der Einrichtung des Cölibats die Hauptursache für diese nicht seltenen Sittlichkeitsverbrechen katholischer Geistlicher zu suchen ist.

Es genügt vollends, auf die Kriminalstatistik hinzuweisen, aus der sich klipp und klar ergeben läßt, daß die meisten und abweislichsten Verbrechen dort vorkommen, wo die Abreise den größten Einfluß besitzt und wo das Volk scheinbar noch sehr religiös ist.

Die Behauptung, die Sozialdemokratie leugne das Bedürfnis der menschlichen Natur für Religion, ist eine Unwahrheit. So lange die Wissenschaft nicht alle die Probleme, mit welchen der fortschende und nach Erkenntnis ringende Menschengeist sich beschäftigt, restlos gelöst hat, wird bei den meisten Menschen sich ein religiöses Bedürfnis fühlbar machen, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger. Dieses religiöse Bedürfnis zu leugnen, hat die Sozialdemokratie keine Ursache, es wäre dies auch sinn- und zwecklos, da es offensichtlich besteht. Was die Sozialdemokratie fordert, ist, daß der Staat sich nicht in die religiösen Bedürfnisse, sondern in die religiösen Bedürfnisse einmische, vielmehr die Befriedigung dieses Bedürfnisses als Privatangelegenheit betrachte und behandle. Der Kampf der Sozialdemokratie gilt also nicht der Religion als solcher, sondern dem Mißbrauch der Religion seitens der Kirchengemeinschaften und deren Vertreter zu Zwecken, die mit der Religion an sich gar nichts zu tun haben. Zwischen Religion und Religion ist ein großer Unterschied. Wo die Religion zum gefährlichen, die Volksmassen verblöden und geistig forumpierenden Werkzeug wird, muß gegen eine solche „Religion“ der Kampf geführt werden. Das tut die Wissenschaft, das tut auch die Sozialdemokratie, wahrlich nicht zum Schaden der Religion. Deshalb die Sozialdemokratie für Verbrechen verantwortlich zu machen, ist entweder eine Dummheit, oder eine bodenlose Gemeinheit.

Das Bestreben der Sozialdemokratie ist gerade darauf gerichtet, die sozialen Ursachen, in wel-

Zwei unmoderne Menschen.

Von Harro Köhne, Hamburg. (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

In meinem letzten Briefe habe ich zuerst gezeigt, daß der Fürst eines Landes trotz aller einschränkenden Bestimmungen der Verfassung so ziemlich absoluter Herrscher ist, natürlich vorausgesetzt, daß es bei ihm ein ganz klein wenig heller im Oberhirnen ausgeht, als bei dem berühmten Serenissimus der Republik.

Die Schritte des Bildes zeigt uns dann, daß es mit dem Absolutismus der Fürsten nur dann keine Möglichkeit hat, wenn er den Wünschen der Großen seines Landes gerecht zu werden versteht. — Darin sind die Herrschaften etwas komisch: wenn die Regierung nicht will, dann wollen sie auch nicht.

So ein Junker v. Strudelwitz oder v. Brudelwitz kann vielleicht seinen Stammvater weiter zurückführen in Alms Zeiten als das angesehene Fürstenhaus, und ein großer Landwirt oder Industrieller gibt seinem erlen Direktor wohl ein größeres Gehalt, als es der erste Minister des Landes erhält. Diese Gründe reichen vollständig aus, um sagen zu können:

Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut.

Nun hat aber die Rechnung ein Loch bekommen, und dieses Loch wird von Jahr zu Jahr größer. Die schon aufgestellte Kalkulation droht, in absehbarer Zeit in wertlose Fetzen zu zerfallen.

Und das haben mit ihrem Reden und Schreiben die Notizen getan.

So, diese Mörzger!

Wartet gegen alten und uralten Staatsunrat? — Wartet die Bohne!

Altenratshaus soll gelüftet, geseht, geschneuert, gepugt werden; Türen und Fenster will man erweitern, damit mehr Licht in die Hude dringe.

Die Leute glauben nicht an das Gottesgnaden-

Badische Politik.

Eine maßlose Freiheit

teilt sich der Bad. Beobachter in einem „Sozial-

Warum hat er mehr gelernt? Weil sein Vater mehr Geld hatte als mein Erzeuger.

Warum läßt der Staat sich den Unterricht bezahlen? Straßenpflaster und Straßenbeleuchtung zum Beispiel braucht der einzelne doch auch nicht zu bezahlen.

Weil — ja, nun kommt's schon — der Staat nicht will, daß die Kinder des Proletariats eben so viel lernen, wie die der Bourgeoisie.

Warum will der Staat das nicht? Weil jener blanke Stiefel tragen und ich sie kaufen soll.

Warum muß ich und nicht jener die Stiefel blank putzen? Weil jener reich ist und ich arm bin.

Dumms! Der Kreis ist geschlossen.

Nun werde ich ärgerlich und rede und schreibe etwas von Widsinn und Ungerechtigkeit und Verteilung und so dumme ist kein Mensch mit normalen Sinnen, daß er meine Beweisführung nicht verstehen sollte; ich soll nur mit meinen Reden und Schriften an ihn herankommen können.

Ja, das ist es; da ist der einzige Punkt, wo der Staat einsehen kann, um von dem Alten und jahrhundertlang Bewährten zu retten, was noch zu retten ist.

Da werden bei Streiks die sogenannten Streikposten von der Polizei weggenommen und verhaftet, damit die Arbeitswilligen nicht aufgefährt werden, und bei Ankunft der Streikbrecher werden die Bahnhöfe für die Streikenden abgesperrt.

Kuchst dem Redakteur eines Arbeiterblattes einmal die Feder etwas aus, braucht er wohl gar ein Wort, das nach Majestätsbeleidigung riecht, flugs regnet es Monate, oft viele Monate Gefängnis.

Da werden Arbeiterversammlungen aufgelöst, sobald ein Redner sich einen polizeiwidrigen Jungenschlag erlaubt.

Da werden Schriften konfisziert, und wenn das Gericht sie auch später wieder freigeben muß, die

Das Manifest der Auflösung.

Der Zar hat die Auflösung der Duma durch ein Manifest befohlen, in dem es heißt, ein beträchtlicher Teil der Abgeordneten habe den Erwartungen, die der Zar auf die Duma gesetzt hat, nicht entsprochen. Viele der Abgeordneten seien in der ausgesprochenen Absicht, neue Unruhen zu stiften und zur Zerlegung des Staates beizutragen, an die parlamentarische Arbeit gegangen. Ein feindseliger Geist sei in die Duma hineingetragen worden, der den Zusammenhalt einer genügenden Anzahl von Mitgliedern hinderte, die gewillt gewesen wären, für die Interessen des Vaterlandes zu arbeiten.

Die Prüfung des Budgets seitens der Duma brachte Verwirrung in die notwendige Befriedigung vieler, ein Lebensinteresse des Volkes bildender Forderungen. Das Recht, Interpellationen an die Regierung zu richten, wurde von einem beträchtlichen Teil der Duma in ein Mittel zur Befämpfung der Regierung und zur Erregung von Mißtrauen gegen sie in weiteren Schritten des Volkes umgewandelt. Ein feindseliger Geist sei in die Duma hineingetragen worden, der den Zusammenhalt einer genügenden Anzahl von Mitgliedern hinderte, die gewillt gewesen wären, für die Interessen des Vaterlandes zu arbeiten.

demokratische Erziehung

überfriesenen Artikel vom letzten Samstag. Es wird darin u. a. auf das in der Fastenzeit d. Z. in Mannheim vorgekommene Familiendrama Bezug genommen, wo ein Arbeiter seine Frau und seine zwei Kinder ermordete. Die Schuld für dieses Verbrechen sieht der Bad. Beobachter der Sozialdemokratie aufs Konto zu setzen, indem er schreibt:

Hier haben wir unzweifelhaft ein Resultat sozialdemokratischer Erziehung vor uns. Die Sozialdemokratie hat diesem Mann seinen einzigen Halt, die Religion, genommen. Der Mann brauchte sie notwendig, aber die Sozialdemokratie entriß sie ihm und gab ihm nichts dafür als den blöden blinden Haß gegen die Religion seiner Jugend. Das hat den Mann so sehr verändert gegen früher! Damit nahm sie ihm seinen Halt und es kam zu einem schrecklichen Ende. Die Sozialdemokratie hat an diesem Mann ein Verbrechen begangen, wie sie es an vielen begeht.

Ganz abgesehen davon, daß es absolut unmöglich ist, in solchen Fällen einen Beweis für die hier aufgestellte absurde Behauptung zu erbringen, ist es vom Bad. Beobachter taktisch sehr unglücklich gehandelt, die Sozialdemokratie für die Tat eines Einzelnen verantwortlich zu machen. Wir könnten ja den Stiel umdrehen und die katholische Kirche für die Sittlichkeitsverbrechen so vieler katholischer Geistlicher verantwortlich machen. Selbstverständlich tun wir das nicht, obwohl zweifellos in der Einrichtung des Cölibats die Hauptursache für diese nicht seltenen Sittlichkeitsverbrechen katholischer Geistlicher zu suchen ist.

Es genügt vollends, auf die Kriminalstatistik hinzuweisen, aus der sich klipp und klar ergeben läßt, daß die meisten und abweislichsten Verbrechen dort vorkommen, wo die Abreise den größten Einfluß besitzt und wo das Volk scheinbar noch sehr religiös ist.

Die Behauptung, die Sozialdemokratie leugne das Bedürfnis der menschlichen Natur für Religion, ist eine Unwahrheit. So lange die Wissenschaft nicht alle die Probleme, mit welchen der fortschende und nach Erkenntnis ringende Menschengeist sich beschäftigt, restlos gelöst hat, wird bei den meisten Menschen sich ein religiöses Bedürfnis fühlbar machen, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger. Dieses religiöse Bedürfnis zu leugnen, hat die Sozialdemokratie keine Ursache, es wäre dies auch sinn- und zwecklos, da es offensichtlich besteht. Was die Sozialdemokratie fordert, ist, daß der Staat sich nicht in die religiösen Bedürfnisse, sondern in die religiösen Bedürfnisse einmische, vielmehr die Befriedigung dieses Bedürfnisses als Privatangelegenheit betrachte und behandle. Der Kampf der Sozialdemokratie gilt also nicht der Religion als solcher, sondern dem Mißbrauch der Religion seitens der Kirchengemeinschaften und deren Vertreter zu Zwecken, die mit der Religion an sich gar nichts zu tun haben. Zwischen Religion und Religion ist ein großer Unterschied. Wo die Religion zum gefährlichen, die Volksmassen verblöden und geistig forumpierenden Werkzeug wird, muß gegen eine solche „Religion“ der Kampf geführt werden. Das tut die Wissenschaft, das tut auch die Sozialdemokratie, wahrlich nicht zum Schaden der Religion. Deshalb die Sozialdemokratie für Verbrechen verantwortlich zu machen, ist entweder eine Dummheit, oder eine bodenlose Gemeinheit.

Das Bestreben der Sozialdemokratie ist gerade darauf gerichtet, die sozialen Ursachen, in wel-

Zwei unmoderne Menschen.

Von Harro Köhne, Hamburg. (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

In meinem letzten Briefe habe ich zuerst gezeigt, daß der Fürst eines Landes trotz aller einschränkenden Bestimmungen der Verfassung so ziemlich absoluter Herrscher ist, natürlich vorausgesetzt, daß es bei ihm ein ganz klein wenig heller im Oberhirnen ausgeht, als bei dem berühmten Serenissimus der Republik.

Die Schritte des Bildes zeigt uns dann, daß es mit dem Absolutismus der Fürsten nur dann keine Möglichkeit hat, wenn er den Wünschen der Großen seines Landes gerecht zu werden versteht. — Darin sind die Herrschaften etwas komisch: wenn die Regierung nicht will, dann wollen sie auch nicht.

So ein Junker v. Strudelwitz oder v. Brudelwitz kann vielleicht seinen Stammvater weiter zurückführen in Alms Zeiten als das angesehene Fürstenhaus, und ein großer Landwirt oder Industrieller gibt seinem erlen Direktor wohl ein größeres Gehalt, als es der erste Minister des Landes erhält. Diese Gründe reichen vollständig aus, um sagen zu können:

Und der König absolut, wenn er unsern Willen tut.

Nun hat aber die Rechnung ein Loch bekommen, und dieses Loch wird von Jahr zu Jahr größer. Die schon aufgestellte Kalkulation droht, in absehbarer Zeit in wertlose Fetzen zu zerfallen.

Und das haben mit ihrem Reden und Schreiben die Notizen getan.

So, diese Mörzger!

Wartet gegen alten und uralten Staatsunrat? — Wartet die Bohne!

Altenratshaus soll gelüftet, geseht, geschneuert, gepugt werden; Türen und Fenster will man erweitern, damit mehr Licht in die Hude dringe.

Die Leute glauben nicht an das Gottesgnaden-

Badische Politik.

Eine maßlose Freiheit

teilt sich der Bad. Beobachter in einem „Sozial-

Warum hat er mehr gelernt? Weil sein Vater mehr Geld hatte als mein Erzeuger.

Warum läßt der Staat sich den Unterricht bezahlen? Straßenpflaster und Straßenbeleuchtung zum Beispiel braucht der einzelne doch auch nicht zu bezahlen.

Weil — ja, nun kommt's schon — der Staat nicht will, daß die Kinder des Proletariats eben so viel lernen, wie die der Bourgeoisie.

Warum will der Staat das nicht? Weil jener blanke Stiefel tragen und ich sie kaufen soll.

Warum muß ich und nicht jener die Stiefel blank putzen? Weil jener reich ist und ich arm bin.

Dumms! Der Kreis ist geschlossen.

Nun werde ich ärgerlich und rede und schreibe etwas von Widsinn und Ungerechtigkeit und Verteilung und so dumme ist kein Mensch mit normalen Sinnen, daß er meine Beweisführung nicht verstehen sollte; ich soll nur mit meinen Reden und Schriften an ihn herankommen können.

Ja, das ist es; da ist der einzige Punkt, wo der Staat einsehen kann, um von dem Alten und jahrhundertlang Bewährten zu retten, was noch zu retten ist.

Da werden bei Streiks die sogenannten Streikposten von der Polizei weggenommen und verhaftet, damit die Arbeitswilligen nicht aufgefährt werden, und bei Ankunft der Streikbrecher werden die Bahnhöfe für die Streikenden abgesperrt.

Kuchst dem Redakteur eines Arbeiterblattes einmal die Feder etwas aus, braucht er wohl gar ein Wort, das nach Majestätsbeleidigung riecht, flugs regnet es Monate, oft viele Monate Gefängnis.

Da werden Arbeiterversammlungen aufgelöst, sobald ein Redner sich einen polizeiwidrigen Jungenschlag erlaubt.

Da werden Schriften konfisziert, und wenn das Gericht sie auch später wieder freigeben muß, die

Das Manifest der Auflösung.

Der Zar hat die Auflösung der Duma durch ein Manifest befohlen, in dem es heißt, ein beträchtlicher Teil der Abgeordneten habe den Erwartungen, die der Zar auf die Duma gesetzt hat, nicht entsprochen. Viele der Abgeordneten seien in der ausgesprochenen Absicht, neue Unruhen zu stiften und zur Zerlegung des Staates beizutragen, an die parlamentarische Arbeit gegangen. Ein feindseliger Geist sei in die Duma hineingetragen worden, der den Zusammenhalt einer genügenden Anzahl von Mitgliedern hinderte, die gewillt gewesen wären, für die Interessen des Vaterlandes zu arbeiten.

Die Prüfung des Budgets seitens der Duma brachte Verwirrung in die notwendige Befriedigung vieler, ein Lebensinteresse des Volkes bildender Forderungen. Das Recht, Interpellationen an die Regierung zu richten, wurde von einem beträchtlichen Teil der Duma in ein Mittel zur Befämpfung der Regierung und zur Erregung von Mißtrauen gegen sie in weiteren Schritten des Volkes umgewandelt. Ein feindseliger Geist sei in die Duma hineingetragen worden, der den Zusammenhalt einer genügenden Anzahl von Mitgliedern hinderte, die gewillt gewesen wären, für die Interessen des Vaterlandes zu arbeiten.

demokratische Erziehung

überfriesenen Artikel vom letzten Samstag. Es wird darin u. a. auf das in der Fastenzeit d. Z. in Mannheim vorgekommene Familiendrama Bezug genommen, wo ein Arbeiter seine Frau und seine zwei Kinder ermordete. Die Schuld für dieses Verbrechen sieht der Bad. Beobachter der Sozialdemokratie aufs Konto zu setzen, indem er schreibt:

Hier haben wir unzweifelhaft ein Resultat sozialdemokratischer Erziehung vor uns. Die Sozialdemokratie hat diesem Mann seinen einzigen Halt, die Religion, genommen. Der Mann brauchte sie notwendig, aber die Sozialdemokratie entriß sie ihm und gab ihm nichts dafür als den blöden blinden Haß gegen die Religion seiner Jugend. Das hat den Mann so sehr verändert gegen früher! Damit nahm sie ihm seinen Halt und es kam zu einem schrecklichen Ende. Die Sozialdemokratie hat an diesem Mann ein Verbrechen begangen, wie sie es an vielen begeht.

Ganz abgesehen davon, daß es absolut unmöglich ist, in solchen Fällen einen Beweis für die hier aufgestellte absurde Behauptung zu erbringen, ist es vom Bad. Beobachter taktisch sehr unglücklich gehandelt, die Sozialdemokratie für die Tat eines Einzelnen verantwortlich zu machen. Wir könnten ja den Stiel umdrehen und die katholische Kirche für die Sittlichkeitsverbrechen so vieler katholischer Geistlicher verantwortlich machen. Selbstverständlich tun wir das nicht, obwohl zweifellos in der Einrichtung des Cölibats die Hauptursache für diese nicht seltenen Sittlichkeitsverbrechen katholischer Geistlicher zu suchen ist.

Es genügt vollends, auf die Kriminalstatistik hinzuweisen, aus der sich klipp und klar ergeben läßt, daß die meisten und abweislichsten Verbrechen dort vorkommen, wo die Abreise den größten Einfluß besitzt und wo das Volk scheinbar noch sehr religiös ist.

Die Behauptung, die Sozialdemokratie leugne das Bedürfnis der menschlichen Natur für Religion, ist eine Unwahrheit. So lange die Wissenschaft nicht alle die Probleme, mit welchen der fortschende und nach Erkenntnis ringende Menschengeist sich beschäftigt, restlos gelöst hat, wird bei den meisten Menschen sich ein religiöses Bedürfnis fühlbar machen, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger. Dieses religiöse Bedürfnis zu leugnen, hat die Sozialdemokratie keine Ursache, es wäre dies auch sinn- und zwecklos, da es offensichtlich besteht. Was die Sozialdemokratie fordert, ist, daß der Staat sich nicht in die religiösen Bedürfnisse, sondern in die religiösen Bedürfnisse einmische, vielmehr die Befriedigung dieses Bedürfnisses als Privatangelegenheit betrachte und behandle. Der Kampf der Sozialdemokratie gilt also nicht der Religion als solcher, sondern dem Mißbrauch der Religion seitens der Kirchengemeinschaften und deren Vertreter zu Zwecken, die mit der Religion an sich gar nichts zu tun haben. Zwischen Religion und Religion ist ein großer Unterschied. Wo die Religion zum gefährlichen, die Volksmassen verblöden und geistig forumpierenden Werkzeug wird, muß gegen eine solche „Religion“ der Kampf geführt werden. Das tut die Wissenschaft, das tut auch die Sozialdemokratie, wahrlich nicht zum Schaden der Religion. Deshalb die Sozialdemokratie für Verbrechen verantwortlich zu machen, ist entweder eine Dummheit, oder eine bodenlose Gemeinheit.

Das Bestreben der Sozialdemokratie ist gerade darauf gerichtet, die sozialen Ursachen, in wel-

den letzten Endes die meisten Verbrechen wurzeln, von Grund aus zu beseitigen. Sie zur direkten oder auch nur indirekten Ursache von Verbrechen zu stampeln, bringt nur jemand fertig, der entweder ein Idiot oder ein gewissenloser Mensch ist. Wir überlassen es dem Kritikerschreiber des Rad. Beobachters selbst, darüber zu entscheiden, was auf ihn zutrifft.

Wer ist der maßgebende?
Als Beitrag zur Lösung dieser Preisfrage schreibt man uns aus A statt:

Bei der hier in vorletzter Woche stattgefundenen Meßreutenaushebung hatte sich ein Schneidergeselle zu stellen, der schon zweimal zurückgestellt wurde. Dieses Jahr wurde er bei der Musterung von dem untertugendigen Stabsarzt als untauglich erklärt. Der anwesende General erwiderte jedoch:

„Was, wir werden doch keinen Schneider laufen lassen? Der Mann soll sich ein eigenes Messchen und Götchen machen lassen, dann stellt er auch etwas vor. Wir haben noch kleinere Leute als diesen, zum Oekonomiehändler ist er gut!“

Wer hat denn in solchen Fällen eigentlich zu entscheiden? Ist der Mann nach dem sachmännischen Gutachten des Stabsarztes zum Militär untauglich, dann kann er doch vom General nicht für untauglich erklärt werden.

Oder doch? In was braucht man dann in solchen Fällen noch den Arzt?

„Gegen die Ratten!“

Mit diesem Streifzug wird im Rad. Landesboten (Nr. 187) die Mitteilung eingeleitet, daß der liberale Volkssverein Offenburg einen Resolutionsentwurf des Rechtsanwaltes Dr. Rombach angenommen hat, welcher das vom Zentrum verklärte badische Großblut-Abkommen einmütig billigt und erwartet, daß bei gleicher Sachlage das Rezept nochmals angewendet wird. Gegen die Ratten? Wer sind diese Ratten? Der Landesbote wendet sich gegen „das Zentrum, das sich allgemach zum politischen Geschwisterkind der Sozialdemokratie auswuchs in den Reichstagswahlen, wie in der Reichstagsarbeit“. Kann man sich eine konfusere Federleitung denken, als sie in dem neunseitigen Memorandum des demokratischen Blattes zusammengestellt ist, um die Tatsache zu verbeden, daß die nationalliberalen Blätter auf Anspornung der Zentrumskräfte ihren Meister Großblut verleugneten, wie bereits ein gewisser Petrus beim Schenkschrei im Vorhofe des Kempels von seinem Herrn nichts wissen wollte. Wo find die Ratten?

Badische Parteitage.

Triberg, 17. Juni. Die Landesversammlung der deutschen Volkspartei war von Delegierten aus allen Teilen Badens besetzt. Direktor Heimbürger eröffnete den Jahresbericht. Er besprach die politische Lage in Baden und erwähnte, daß die Demokratie in den letzten zwei Jahren im Schwarzwald starken Fuß gefaßt habe. Nach lebhafter Debatte fand eine Resolution einstimmige Annahme, in der die bestimmte Erwartung ausgesprochen wird, daß die Gehaltsrevision auf dem nächsten Landtage in befriedigender Weise erledigt und zur Durchführung gelangen werde mit Wirkung vom 1. Januar 1908. Demburgers Jahresbericht enthält, wie die Frankf. Ztg. schreibt, ein ausdrücklich bekundetes Verlangen nach der Front nach rechts. Die unglücklichen Reichstagswahlen können nicht von der Forderung der Großblutabkommen, sondern von deren Nichtbefolgung.

Stadtoberster Sickingen-Rastbach gab den Kassenbericht bekannt, worauf Professor Hummel-Rastbach über Organisation und Presse sprach. Redner führte aus, daß die Partei organisatorisch wirken und in erster Linie die Presse unterstützen müsse. Stadtoberster Sickingen-Rastbach referierte über die Reform der Gemeinde- und Städteordnung. Er legte die Forderungen der Demokratie dar. Diese bestehen in dem grundsätzlichen Bestehen nach dem direkten allseitigen Wahlrecht für alle Städte und Gemeinden. Von der Landtagsabgeordneten wird eine möglichst weitgehende Zurückziehung dieses Grundgesetzes erwartet. Eine bezügliche Resolution fand einstimmige Annahme. Es dankte der Landesversammlung mit Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Quide als Redner statt.

Baden-Baden, 17. Juni. Hier hielt gestern die Preussische Volkspartei ihren Parteitag ab, der gut besucht war. Stadtrat Dr. Weill freilich in seinem Jahresbericht den Ministerwechsel und beglückwünschte den Minister Schenkel als einen der tüchtigsten Beamten des Landes. Redner betonte, daß Dr. Schenkel an dem Eckpfeilerabkommen von 1905 in keiner Weise beteiligt sei. Wenn die Verhältnisse bei den nächsten Wahlen wieder so liegen wie 1905, würde man sich nicht scheuen, genau so zu handeln wie damals. Darüber zu sprechen, habe überdies keinen Zweck, man müsse dahin arbeiten, auf eigenen Füßen zu stehen. Ueber die Gemeindef-

wahlreform referierte Parteisekretär Gerard. Er sprach sich für die Städte für die Sechstelung mit dem Proporz aus, den Landgemeinden bis zu 4000 Einwohnern soll das direkte Wahlrecht gegeben werden. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, diesen Punkt der Tagesordnung, sowie den weiteren Punkt: Reform des Beamtengehalttarifs abzulehnen und hierfür einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen. Der Parteivorstand wurde wiedergebildet und Johann die Veranlassung geschlossen.

Deutsche Politik.

Ein Offizier über das Offizierkorps.
Oberst a. D. Göde läßt sich im Berliner Tageblatt über das deutsche Offizierkorps aus. Er knüpft an die Einsendung eines höheren Offiziers an und sagt:

Wenn er betont, daß auch jetzt noch unser Offizierkorps vorzüglich ist, so wird man dennoch im Zweifel sein dürfen, ob nicht gegenwärtig schon ein Höhepunkt überschritten ist und die Wahn, wenn auch langsam und kaum merklich, abwärts fährt. Das muß einmal offen ausgesprochen werden, auch wenn die patriotischen „Patrioten“ darüber in beständigem Selbstwahn, den sie für Lokalität ausgehen, ein wildes Geschrei erheben. Es ist ja nicht allein die Spielereffäre in Hannover, wie böse sie auch sei, die unsere Gedanken erregt. Gleichzeitig legt der Wucherprozeß in München eine andere Fiterheule bloß, an der das deutsche Offizierkorps leidet und die jüngsten Verabschiedungen höher und höherer Offiziere werden von Gerüchten begleitet, die nun und nimmer sich an das Geer heranwagen sollten. Das ist überhaupt ein weiterer Krebsgeschaden unseres Offizierkorps, daß gerade der junge Leutnant oft mit ungehörlicher Rücksicht behandelt wird, während man gegen die alten und höhergestellten Offiziere mindestens ebenso oft mit Rücksichtlosigkeiten und in der Form unpassender Härte vorgeht und das nennt man die Disziplin hochhalten! Ja, in manchen ganz flagranten Fällen läßt man gar nicht zu wissen, daß es Ehrengerichte sind, die das Offizierkorps von ungeeigneten Elementen säubern sollen. Während man hier die Einrichtung zu politischen Zwecken mißbraucht, bestrebt man in gewissen Regimenten und gewissen Verbandsstellen gegenüber ganz unabweisliche Verhältnisse gegen die gute, ehrenhafte Elite mit dem Meißel christlicher Liebe zu und hat nur die eine Sorge, daß möglichst wenig in die Öffentlichkeit kommt. Eine eigene Art, die Standesehre zu schützen!

Vor Jena war es ähnlich mit dem preussischen Offizierkorps bestellt!

Pfäffischer Zelotismus.

Nach einer Blättermeldung hat der Prediger Lange von der Emausgerinde in Berlin den Vortrag der bekannten Gräblicher Wenn sich zwei Herzen scheiden und dort unten ist Friede bei der Begräbnisfeier verboten, weil sie seiner Auffassung nach einen zu weltlichen Charakter tragen bezw. der theologischen Auffassung insofern widersprechen, als der Friede „oben“ und nicht „unten“ zu finden sei. Zweifellos tragen solche zelotische Schilfbürgerfreude in wirksamer Weise zur Aufklärung über den wahren Charakter der christlichen Kirchenlehre bei.

Das staatsgefährliche Schnupstuch.

Drei Schulknaben in Wigenhausen wurde ein Strafmandat zugestellt, lautend auf eine Geldstrafe von 3 Mk., im Unvermögensfalle auf einen Tag Haft. Das Dokument, ausgestellt von der Polizeiverwaltung zu Wigenhausen, hebt an: „Sie haben am 5. Mai d. J. auf einem Burgturn, dem sogenannten „Türmchen“, ein vortas Taschentuch als Fahne aufgesteckt und dadurch großen Unfug verübt.“ Die Uebertretung wird, wie es weiter auf dem Strafmandat heißt, „bewiesen durch den Gendarmmeister Kramer.“

Nur gut, daß die revolutionären Umtriebe der Schulknaben durch die Umsicht des Gendarmmeisteres Kramer im Keime erstickt worden sind!

Seitiger Florian!

Husland.

Rußland.
Wachsender Schnapsverbrauch in Rußland. In den letzten 10 Jahren seit der Einführung des Monopols, d. h. seit der Verstaatlichung der Schnapsproduktion ist die Zahl der Branntweinenbrenner in Rußland allein etwa um 375 gewachsen. Wie die Statistik des Jahres 1905 zeigt, beträgt die verkaufte Branntweinenmenge zirka 923 Millionen Liter gegen 865 im Vorjahre. Es ist dies ein Mehrverbrauch von 58 Millionen Liter, der sich auf alle Teile des Reiches erstreckt mit Ausnahme von Polen, wo gegen 1904 ein Minderver-

brauch von etwa 42 Millionen Liter zu verzeichnen ist. Auf den Kopf der Bevölkerung entfiel ein Branntweinverbrauch von etwa 6,7 Liter. Ganz besonders groß ist der Schnapsverbrauch in den Residenzstädten. Er beträgt in Petersburg nicht weniger wie 83 Flaschen oder 20,2 Liter pro Kopf. Nach Petersburg und Moskau folgen die kalten sibirischen Gouvernements Irkutsk mit 15,7 Liter und Jakutsk mit 19,2 Liter pro Kopf. In einem Jahre, das so reich an Streiks und Arbeitsstörungen aller Art war, wie 1905, stieg der Branntweinverbrauch in Petersburg und Moskau fast um das dreifache. In enger Beziehung zu diesem kolossalen Alkoholkonsum steht das soziale Elend und das niedrige Kulturniveau dieses Landes.

4. ordentl. Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

Die Tagesordnung umfaßte folgende Hauptpunkte: Bericht des Vorstandes (Ref. Max Rabe-Köf-Dresden). Bericht des Sekretärs (Ref. Fein-Kaufmann-Hamburg). Der Ausbau der Organisation des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und seiner Revisionsverbände (Ref. Konrad Barth-Trailburg-Planegg). Der gemeinschaftliche Einkauf der Konsumvereine (Ref. Karl Schmidt-Magdeburg). Bericht über die Tätigkeit des Tarifamtes und die Tarifverhandlungen mit den Gewerkschaften (Ref. A. v. Elm-Hamburg). Bericht über die Entwicklung der Unterstufungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine (Ref. S. Kaufmann-Hamburg).

Aus der Partei.

Das Protokoll

über den Freiburger Parteitag ist erschienen und den Organisationen zugegangen. Es enthält den Bericht des Landesvorstandes, den Bericht des Gen. Ad. Ged über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, die Landtagswahlstatistik von 1905 und schließlich den ausführlichen Bericht über den Verlauf des Parteitages. Die Genossen tun gut, sich den Bericht aufzubewahren. Er enthält für die Agitation und Organisation äußerst brauchbares Material.

Das Festbuch

zum 5. Sängertag des Badischen Arbeiter-Sängerbundes ist erschienen. Es präsentiert sich in geschmackvollem Umschlag mit dem Freiburger Dom als Titel-Bild. Der Inhalt des Festbuches setzt sich zusammen aus einem Verzeichnis der am Feste teilnehmenden Vereine und der von ihnen zu singenden Chöre, der Zahl der Mitglieder der einzelnen Vereine. Festpräsident ist Landtagsabgeordneter Krüger-Freiburg, Fest-Dirigent Jakob Wilde, Dirigent der Sängervereinigung Freundschaft-Freiburg und Sängerkapelle-Saslos. Kampfrichter sind Musikdirektor Brenner-Stuttgart und Kapellmeister Starke-Freiburg. Eine Geschichte der Stadt Freiburg, unterstützt durch einige wohlgezeichnete Bilder, ermöglicht den Teilnehmern, sich über die schöne Breisgau-Perle entsprechend zu orientieren.

Offenburg, 17. Juni. Sozialdemokratische Partei und Gewerkschaftsaktionell. Am kommenden Sonntag findet unter Waldst am Stadthof statt. Wir erziehen alle Gewerkschaften und Parteigenossen, für regen Besuch zu agitieren.

St. Georgen, 17. Juni. Unsere Zusammenkunft auf dem Hirzwald war sehr zahlreich besucht, die Orte Triberg, St. Georgen, Wültingen und Furtwangen waren daran beteiligt. Furtwangen allein stellte etwa 200 Teilnehmer, darunter die Musikkapelle und die freie Turnerschaft. Beide trugen viel zur Unterhaltung bei. Der Redner war durch wichtige Arbeit verhindert, zu erscheinen. Nur zu schnell berging der Nachmittag. Man schied in dem Bewußtsein, daß die Arbeiterbewegung in Leib und Fremd der sicherer Augenpunkt ist.

Einen bedeutsamen Beschluß faßte die Parteiverammlung des Kreisvereins für den 16. sächsischen Reichstagswahlkreis (Chemnitz). Durch ihn wurden im Organisationsstatut des Vereins Umwälzen und Umstrukturierungen eingeführt, wie sie bei den Gewerkschaften schon in Übung sind. Der betreffende Abschnitt im Statut lautet: Die Delegations für die Landesversammlung und den Parteitag werden durch Urwahlen erfolgen. Die Namen sämtlicher Vorgesetzten sind auf gedruckten Stimmzetteln der Reihe nach aufzuführen und den Genossen zu unterbreiten, so daß die Nichtgewählten nur zu freieren sind. Andere als in vorerwähnter Weise entstandene Delegations gelten keinesfalls als Vertretungen des 16. Reichstagswahlkreises.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Eine fassierte Gewerkschaftswahl. Die Gewerkschaftswahl für untauglich erklärt wird, ist kaum schon dagewesen. Das ist jetzt in 3 u o l l a n g e f e h e n . Dort hatten bei der Gewerkschaftswahl die Christlichen über die freien Gewerkschaften unter Aufsichtnahme der ungewerkschaftlichen Arbeiter die selbst der oberbayerischen Kreisregierung zu tun waren, so daß sie, auf den Protest des Angeklagten, die Gewerkschaftswahl hin, die Wahl annullierte. Ausgespart wurden die Bauarbeiter bei dem großen Gefängnis in A i g a c h (Oberbayern). Auf dem schwangere Frauen zum Taglohn von 1 Mk. beschloß die Bauarbeiter forderten die letzten Tage um einen Stundenlohn von 85 Pf.; daraufhin wurden sie zum Hand ausgespart.

Soziale Rundschau.

Mit der Abhilfe der Dienstbotennot befaßt eine „Hausfrauen“-Versammlung in Würzburg. Die Damen meinten, an der Dienstbotennot sei der Hausfrau Schuld, daß die jungen Mädchen von den hauswirtschaftlichen Arbeiten nichts verständen. Sie beschlossen deshalb, an den Magistrat eine Eingabe zu richten, in der er ersucht wird, für die Mädchen das achte Schuljahr mit hauswirtschaftlichem Unterricht obligatorisch einzuführen. Wenn der Magistrat das tut, werden es auch die Sozialdemokraten als einen Fortschritt begrüßen, aber der Dienstbotennot wird dadurch immer noch nicht abgeholfen sein. Dazu müßten die Hausfrauen sich ihre Hausfrauenarbeiten von anderen machen lassen, die Dienstboten besser bezahlen und sich daran gewöhnen, in ihnen ebenfalls Menschen zu sehen.

Zur Uhrenarbeiter-Aussperrung im Schwarzwald.

St. Georgen, 16. Juni. Samstag Abend fand im Gasthaus zur Krone eine öffentliche Uhrenarbeiter-Versammlung statt, in welcher Konzeiler K a u b aus E n g e r t über die Lehren der Lohnbewegung im Schwarzwald referierte. Derselbe zeigte an der Hand reichhaltigen Materials, wie in der letzten Zeit die Arbeiter für sämtliche Leberartikel in die Höhe gegangen und andererseits jedoch die Erhöhung der Löhne bei manchen Schritten gehalten habe. Es sei deshalb anzuempfehlen, daß auch die Schwarzwälder Uhrenarbeiter für die Befreiung ihrer Lage bedacht seien; dies könne jedoch nur durch Zusammenschluß der Arbeiter in den in Schwarzwald vorhandenen Organisationen geschehen. Er forderte die Anwesenden auf, dies baldigst zu tun, dann würden die Aussperrungsgefühle der Unternehmer bald nachlassen.

Badische Chronik.

*** Ettlingen, 17. Juni.** Der Weichensteller der katholischen, Niebel, rannte bei Marzell mit seinem Fuhrwerk gegen einen Langhofswagen. Dem Unglücklichen wurde die Schädeldecke eingeschlagen und das Genick gebrochen. Der Tod trat alsbald ein.

Der Gärtner und Kellner Rudolf Reimeier wurde am Samstag wegen Einbruchdiebstahls verhaftet. Er wurde Freitag mittag zwischen 1 und 2 Uhr drang er in das Haus des Wagnermeisters Kern, indem er sich in den Fenstern einbrachte, erbrach mittelfst eines Füllens ein Schloß und nahm 163 Mark, die gerade der Schuldige lagen. Um 3 Uhr fuhr er dann mit einem braun nach Karlsruhe, machte allerlei Einkäufe, lehrte und reichte und lehrte erst früh 3 Uhr mit seiner Familie zurück. Im Garten seiner Wohnung hat er das Geld des Geldes, 88 Mk., vergraben.

Wültingen, 17. Juni. Heute Morgen fuhr ein Autofahrer von Eupferditz hierher, um einige Kommismissionen zu erledigen. In Kleinensbach traf derselbe einen Unfall, der beiden begabten sich dort in eine Wäldchen, um das Freundschaftsbündnis beim edlen Rehehändler zu knüpfen. Der Autofahrer trat aber des Unfalls zu viel. Er schwang sich trotzdem auf sein Stahlfahrrad, um seine Angelegenheiten hier zu regeln. Unterdessen fiel unter Sportschloße in den Gassegraben ein schief dabei ein. Als er erwiderte, war das Stahlfahrrad schon verbrannt. Wie wir hören, soll daselbst ein einem Unbekannten, welcher eine Pappschachtel mit einem entzündet worden sein. Er fuhr mit dem Rad über die Richtung nach Karlsruhe zu. Ein geriebener Gegenstand ist nicht gewesen zu sein, denn neben dem Stahlfahrrad lag seine Triestische mit zwei Hunderten Scheinen. Die Gendarmerei, die zufällig hier war, sofort Erhebungen gemacht.

Bruchsal, 16. Juni. Wie das großh. Dominium am mittelfst, ist für die Beschäftigung des Bruchsaler Schlosses ein Eintrittspreis festgesetzt worden. Der Eintrittspreis beträgt an Werktagen 50 Pf., von Perlen, Sonn- und Feiertagen 20 Pf. Bei 3-4 Personen ermäßigen an Werktagen 2 Korben à 50 Pf., für 5 und mehr Personen 1 Korbe zu 20 Pf. pro Person. Schüler ermäßigen unter 10 Jahren in Begleitung Erwachsener frei, desgleichen Architekten, Studierende der Architektur, wenn sie vom großh. Oberbauratshausamt die Genehmigung erhalten. Nach wie vor kann jedem, der den Besuch des Schlosses beabsichtigt, ein Besuchsprotokoll mitgeben, da es eine Ehrenwürdigkeit dieses Schlosses ist.

Nadolitzsch, 17. Juni. Im hiesigen alten Gefängnis ergingte sich vor etwa 14 Tagen ein älterer Mann

stimmende Menge, unter dieser auch der hungernde, frierende Proletarier.

Beim Aneinandersehen in die Fenster regt sich etwas in seinem Hirn; es dünnert, es will Tag werden; allerlei Gedanken flüchten hin und her, noch ein Chaos.

Das sehen die Diener der Kirche. Sie treten hinzu und blicken die noch im Selbstschlaf Krümmenden ernst an und reden salbungsvoll: Sammelt euch nicht Schätze, die die Motten und der Rost fressen; euer Schatz ist im Himmel; dort werdet ihr getreuet, dort werden alle Menschen gleich sein, dort werdet ihr die Seligkeit genießen. Darum seid hier geduldig und tragt die Erdenlast willig und geduldig; seid gehorsam der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat; das Erdenleben ist nur eine kurze Prüfungszeit.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Gottesstreiter.

„Heute kommt ein Heiliger,“ sagte ironisch lachend der Gefängnisaufseher. „Ein Politischer ist er eigentlich nicht, aber auch kein Kriminalverbrecher. Immerhin kommt er zu den Politischen in die Isolierzelle.“

„Weshalb ist er denn verhaftet worden?“

„Er soll da was mit dem Vater Johann von Kronstadt gehabt haben.“

Die Sache intrigierte mich. Vater Johann von Kronstadt ist bekanntlich der schon von Alexander III., dann von der Kaiserin-Witwe und nunmehr auch vom Zar Nikolai II. begünstigte Wunderpater, der durch allerlei Sokuspokus, Wunderkuren und ähnlichen Schwindel große Volksmassen zur Pilgerfahrt nach Kronstadt anzulocken weiß. Was mag denn da vorgekommen sein?

Es war um die Zeit der „liberalen Ära“ im Verbanntengefängnis in Petersburg. Die Isolierzellen wurden zwischen 5 und 7 Uhr nachmittags ausgespart. Wir durften uns also zwei Stunden lang frei bewegen, ohne freilich die zwei Stunden lang

schmalen Gänge des Korridors, auf dem sich die zwölf Isolierzellen befanden, zu verlassen. Diese Gelegenheit benutzte ich, um den neuen Ankömmling zu begrüßen. Seine Zelle wurde zwar nicht aufgemacht, aber die Türklappe, durch die die Speisen gereicht wurden, war geöffnet.

„Guten Tag, Genosse!“ Wir reichten uns durch die quadratische Oeffnung die Hand. Ich häute mich, um besser hineinzuhäuten.

Vor mir stand eine stark abgemagerte Gestalt in einer Art Mönchsstracht mit langwallendem Kopfhair und langen, aber spärlichen Bart. Ein erschöpfendes Gesicht, bläulich angefalten, wie bei einem Menschen, der stark hungert. Sein Odem war heiß und trocken. Doch das eigentümlichste an ihm war der Kontrast zwischen den Augen und dem Munde. Die großen schwarzen, tieflegenden Augen waren von einer ungeheuren inneren Glut durchleuchtet, starr, eindringlich, herausfordernd und trotzig. Aber um die Mundwinkel spielte ein mildes, weiches, glückseliges Lächeln.

Ich bot ihm Speise und Trank an, wie wir es gewöhnlich bei den Neuankömmlingen taten.

„Wir sind hier mehrere. Sie können von uns Tee, Wurst und Weibrot haben.“

„Bergeloch Gott! Ich kann aber nicht gebrauchen. Ich muß mich rein halten, denn in einigen Tagen habe ich die Gerichtsverhandlung.“

„Ich verheißt Sie nicht recht. Was meinen Sie mit dem Sichreinhalten?“

„Ich esse nur Schwarzbrot und Früchte, ich muß mich rein halten, um vor Gericht die Wahrheit zu bezeugen.“

„Weshwegen wurden Sie denn verhaftet?“

„Weil ich die Wahrheit bezeugt habe.“

„Wie kam denn das?“

„Ich schlug — er sagte das mit einem verzückt schwärmerischen überglücklichen Lächeln — dem Johann von Kronstadt den Kelch aus der Hand.“

„Was für einen Kelch? Wie hing denn das mit der Wahrheitsbezeugung zusammen?“

„Kuchen ist Gold-Brot, innen ist aber Moder und Wurmtrug.“

„Na, und?“

„Darum schlug ich ihn den Kelch aus der Hand. Um den Beweis zu erbringen.“

Ich bin viel gewandert. Ich war in den heiligen Wäldern in Kieff. Ich war auf dem Berg Athos. Ich war auch an den heiligen Stätten. Ueberall Murren und Fleißeslust. Ueberall Zug und Trug. Viele sehen es, aber keiner wagt es, die Wahrheit zu bezeugen.

Dem Volk wird allerlei Tand vorgebracht. Das ist heidnischer Götzendienst.

Der Kelch? Was ist denn dran? Es ist ein Gefäß wie jedes andere. Wenn ich es aber fage, wer glaubt es mir? Das Volk meint, im Kelch sei eine Wunderkraft.

Du sollst aber Gott im Herzen tragen. Da ist seine Stätte. Und nicht im Kelch! In deinem Gewissen mußt du Gott spüren.

Darum wollte ich den Beweis erbringen. Auf daß es jedermann sieht.

Es war aber sehr schwer. Denn da sind eine große Menge Mönche und Geistliche um den Popen Johann herum. Und die lassen niemand vor.

Ich habe mich aber in die Estriche eingeschlossen. Und wie der Pop Johann herauskam und sich an das Volk wandte, im großen Ornat, den Kelch in der Hand, ... die Kirche war voll Menschen, alles dicht gedrängt, man harrete, jetzt geschieht ein Wunder, ... da trat ich hervor und (sein Gesicht erstarrte in göttlicher Verklärung, in dessen die Augen glühten) — schlug ihm den Kelch aus der Hand! Wunder? Wo blieb denn nur das Wunder? Der Kelch rollte zu Boden und nichts geschah. Das Volk hats gesehen.

„Und was geschah denn mit Ihnen weiter? Ich denke, Sie hatten Ihre liebe Not, vor den wütenden Menschen davonzukommen?“

„Sie wollten mich in Stücke reißen. Aber die Gendarmen nahmen mich in ihre Mitte und führten mich aus der Kirche. Dann steckte man mich ins

Gefängnis. Jetzt werde ich vor dem Gericht die Wahrheit bezeugen, alle Welt wird sie zu wissen bekommen.“

Die Erzählung wirkte auf mich, als wenn ich vor mir die vergangenen Jahrhunderte aufsteigen hätte. Ich sah spärliche mittelalterliche Giebel, einen großen Stadtplatz, eine turbulente Menge, Schreie, haufen! Johannes Gutz, der die Wahrheit bezeugte! Mit Blut und Feuer ist die Wahrheit bezeugt worden — wie oft schon! Wir sind aber nicht dem religiösen Wahn noch nicht fertig geworden, sind im Laufe der Jahrhunderte nur noch andere Wahrheiten dazu gekommen, vor allem die große Wahrheit der leidenden Menschheit, die ebenfalls mit unserem Blute bezeugt werden müssen.

Ich drückte dem sonderbaren Menschen kameradschaftlich die Hand.

Im Namen des Gottes, an den Sie glauben, bezeugen Sie die Wahrheit, wir Sozialisten haben auch unsere Wahrheit, und wir wollen sie recht bald bezeugen!

Theater und Musik.

Gofftheater.

L. Zu der Wiederholung von Otto Mang' interessantem Kulturstück Der Hajar setzte die Intendantin diesmal gleichzeitig ein Lustspiel aus dem Genre S c r i b e : Der Damentag, ein, speziell um unterhaltenden Herrn S o o t noch einmal Gelegenheitsgänger zu geben, sich dem hiesigen Publikum in einer höheren Rolle zu zeigen. Ein Verlust für das hiesige Gofftheater bedeutet der Weggang dieses trefflichen Schauspielers auf alle Fälle. Man darf das Theaterleitung, insbesondere aber der Intendantin die Genugtuung des Verdienstes nicht verlagern, sich des Talentes angenommen und unterstützend die Wege geebnet zu haben in einem Maße, wie das sonst bei Gofftheaterleuten nicht einmal möglich vorzukommen pflegt. Gegenüber steht indes auch die Anerkennung des Publikums, indem S o o t das in seine Künstlerhaft gefetzte Vertrauen

Wahlbewegung

Man hat die in der Stadt herumgehenden Gerüchte...

Donnerstag

Am Donnerstag, 18. Juni, abends 8 Uhr...

Freitag

Am Freitag, 19. Juni, abends 8 Uhr...

Sonntag

Am Sonntag, 20. Juni, abends 8 Uhr...

Montag

Am Montag, 21. Juni, abends 8 Uhr...

Dienstag

Am Dienstag, 22. Juni, abends 8 Uhr...

Mittwoch

Am Mittwoch, 23. Juni, abends 8 Uhr...

Donnerstag

Am Donnerstag, 24. Juni, abends 8 Uhr...

Freitag

Am Freitag, 25. Juni, abends 8 Uhr...

Donnerstag

Am Donnerstag, 18. Juni, abends 8 Uhr...

Freitag

Am Freitag, 19. Juni, abends 8 Uhr...

Sonntag

Am Sonntag, 20. Juni, abends 8 Uhr...

Montag

Am Montag, 21. Juni, abends 8 Uhr...

Dienstag

Am Dienstag, 22. Juni, abends 8 Uhr...

Mittwoch

Am Mittwoch, 23. Juni, abends 8 Uhr...

Donnerstag

Am Donnerstag, 24. Juni, abends 8 Uhr...

Freitag

Am Freitag, 25. Juni, abends 8 Uhr...

Sonntag

Am Sonntag, 26. Juni, abends 8 Uhr...

Beamten handelt

Man redet stets von der Stifftung des Labaks...

Ein Bilz des Schnurrbartigen

Man redet stets von der Stifftung des Labaks...

Humoristisches

Ein Krieger-Geschichten. In der Instruktion...

Herzliche Korrespondenz

Labak und Kaffee und der menschliche Harn...

der Allgemeinen Ortskrankenkasse

Man redet stets von der Stifftung des Labaks...

Die Folgen des Volkstares

Das Gesetz, das der Karlsruher Stadtrat...

Die Folgen des Volkstares

Das Gesetz, das der Karlsruher Stadtrat...

Die Folgen des Volkstares

Das Gesetz, das der Karlsruher Stadtrat...

Die Folgen des Volkstares

Das Gesetz, das der Karlsruher Stadtrat...

Die Folgen des Volkstares

Das Gesetz, das der Karlsruher Stadtrat...

Die Folgen des Volkstares

Das Gesetz, das der Karlsruher Stadtrat...

Die Folgen des Volkstares

Das Gesetz, das der Karlsruher Stadtrat...

Die Folgen des Volkstares

Das Gesetz, das der Karlsruher Stadtrat...

Vom Haag

Haag, 17. Juni. Die nächste Plenarsitzung...

Abfassung des Kultus-Budgets

Genf, 16. Juni. Der Große Rat des Kantons...

Russische Revolution

Petersburg, 17. Juni. Das neue Duma...

Das neue Wahlgesetz

Petersburg, 17. Juni. Das neue Duma...

Grenzenlose Tyrannei

Petersburg, 17. Juni. Ein Erlass des...

Ein gespannter Situation

Petersburg, 18. Juni. Die Mehrzahl...

Ein gespannter Situation

Petersburg, 18. Juni. Die Mehrzahl...

Haus dem Reiche

Der Magistrat für die Erbe im Ohr...

Haus dem Reiche

Der Magistrat für die Erbe im Ohr...

